



Warum sich Sarah Göhler mit Kindern und Tieren so wohl fühlt.

PORTRAIT [5]

Stephan Bachmann – neuer Direktor REHAB Basel

PERSÖNLICH [9]

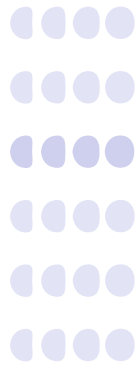
Guttman-Preis geht an Dr. med. Regula Spreyermann

UNSERE KOMPETENZ [21]

Mit wilden Tieren in Namibia

Ein Reisebericht der REHAB Basel-Mitarbeiterin
Sandra Henning.

STECKENPFERD [25]



inhalt

PORTRAIT	[5
Sarah Göhler hat eine neue Leidenschaft gefunden.	
PERSÖNLICH	[9
Stephan Bachmann ist neuer Direktor des REHAB Basel.	
NACHRUF	[10
Kurt Stucki	
REPORT	[11
Zusammenarbeit zwischen dem REHAB Basel und dem Kantonsspital Porrentruy.	
THEMA	[13
Sportlich und unabhängig mit dem Handbike.	
BLICKPUNKT	[16
Fitnessstraining im REHAB Basel. Zu Gast in der MTT.	
RUNDSCHAU	[18
50 Jahre Stiftung Cerebral – ein Grund zum Feiern.	
Eine eigene Hippotherapie-Anlage für das REHAB Basel.	[19
UNSERE KOMPETENZ	[21
Guttman-Preis geht an Dr. med. Regula Spreyermann, leitende Ärztin REHAB Basel.	
STECKENPFERD	[25
Wie Sandra Henning in Namibia zu «wilden» Freunden kam.	
GESELLSCHAFT/POLITIK	[28
Christine Wirz-von Planta engagiert sich für die Integration von Behinderten. Ein Gespräch.	
WISSENSCHAFT	[31
Studienkoordination im REHAB Basel.	
FÜR SIE GELESEN	[32
Hilfreiche Apps	
RÜCKBLICK	[34
AGENDA	[37



Liebe Leserin, lieber Leser

Wie oft brauchen Sie das Wort Vertrauen? Und was macht es aus, damit Sie Vertrauen haben oder nicht? Ist es einfach ein Gefühl, bei dem Sie Mühe hätten, zu beschreiben, wie es ausgelöst wird?

Können Sie sich vorstellen, dass es für uns im REHAB Basel ein wichtiges Thema ist? Wie können Patientinnen, Patienten und Angehörige Vertrauen zu uns aufbauen? Welche Faktoren sind entscheidend, ob dies gelingt oder ob wir scheitern?

Eine gute Vertrauensbasis ist ein wesentlicher Punkt für eine erfolgreiche Rehabilitation. Der Aufenthalt bei uns beginnt ja meist mit einer Katastrophe – ein folgenschweres Unglück, sei es ein Unfall oder eine Krankheit. Katapultiert in eine neue Umgebung, eine neue Lebenssituation. Nichts ist mehr wie vorher. Ein Mensch in dieser Lage kann sich nur noch einigermaßen an Bekanntes und Bekannte, an die Angehörigen, halten. Alles und alle anderen sind fremd. Zum Schock hinzu kommt nun die Aufgabe, sich mit der neuen und schwierigen Situation auseinanderzusetzen und Vertrauen zu finden in zwar professionelle, aber

eben doch fremde Personen. Deshalb sind wir immer bestrebt, Sicherheit zu vermitteln. Durch unsere Erfahrung, unser Wissen und die Konstanz in der Begegnung. Damit wollen wir die Basis legen dafür, dass aus einer so schweren Zeit auch ein positives Erlebnis wird.

Herzlichst Ihr
Mark Mäder, Chefarzt



Eine neue Leidenschaft gefunden

Seit einem Unfall vor drei Jahren leidet Sarah Göhler an einem Schädel-Hirntrauma. Sie geht die Herausforderungen ihres neuen Lebens offensiv an und lässt sich nicht unterkriegen. Ihren Platz in der Gesellschaft hat sie noch nicht ganz gefunden, ist aber auf dem besten Weg dazu.

Sarah Göhler steht mitten im Leben. Sie genießt ihre Arbeit auf der Ponyburg, der Ponyreitschule auf dem Bäumlhofgut in Riehen. Eine junge Frau, die Kindern das Reiten und den liebevollen Umgang mit Tieren lehrt und ihnen hilft, Verantwortung für andere Lebewesen zu übernehmen. Zudem verbringen die Kinder eine wunderschöne Freizeit. «Die Arbeit hier ist ein Riesengeschenk, ich kann meinen Tag selbst einteilen, aber noch viel wichtiger ist, dass ich anderen etwas geben kann. Unsere Welt ist egoistisch, doch wer nur auf sich selber schaut, wird nie eine Erfüllung finden», sagt sie. «Das habe ich auch durch mein Nahtoderlebnis gelernt. Gott wollte mich noch hier auf der Erde behalten. Das hat mich angespornt, gesund zu werden und zu leben!»

Nahtoderlebnis? Ja, Sie haben richtig gelesen. Vor drei Jahren! Es ist daher umso erstaunlicher, wie selbstverständlich sie vom Hier und Jetzt und von der Zukunft redet. Und dies so kurze Zeit nach dem Unfall, der ihr Leben von einem Moment zum anderen vollständig auf den Kopf gestellt hat. Es hätte ein schöner Winterausflug werden sollen, ein St. Nikolaus-Fest stand auf dem Programm. Sarah nahm mit einer Kutsche teil, die von ihrem Pony Pancho gezogen wurde. Dann geschah alles sehr schnell – Pancho scheu-



DIE ARBEIT MIT DEN TIEREN IST FÜR SARAH EIN GROSSES GESCHENK

te, die Kutsche überschlug sich und warf Sarah meterweit durch die Luft und zu Boden.

Was danach passierte, dauerte länger, viel länger. Sarah erlitt ein Schädel-Hirn-Trauma, lag lange im Koma, konnte nicht mehr reden und gehen. Noch heute kann sie mit der Nase nichts riechen und im Gaumen lediglich die Aromen süß, sauer, bitter und salzig wahrnehmen. Auch auf ihren Beruf als Drogistin muss sie verzichten, obwohl sie einen Wiedereinstieg versucht hat.

Aufgabe des Drogistinnen-Berufs

Die Ausbildung hatte sie im Rang abgeschlossen und liebte ihre Tätigkeit. Das durch die Hirnver-

letzung verlorene Wissen kam aber nicht wieder vollständig zurück. Die Ausbildung zur Drogistin umfasst Fachgebiete wie Chemie, Arzneimittel- und Heilpflanzenkunde, Biologie und Botanik, Anatomie, Präparateherstellung, Kosmetik, Ernährungslehre und Ökologie, dazu kommen diverse kaufmännische Segmente. Ein ungemein komplexes Gebiet also, welches zu beherrschen auch für gesunde Menschen anspruchsvoll ist, geschweige denn für jemanden mit einer Hirnverletzung.

«Ich überlege mir nicht, was wäre, hätte es den Unfall nicht gegeben», sagt sie trotz den erlittenen Rückschlägen. Dennoch habe sie eine gewisse Zeit lang mit ihrem Schicksal gehadert, sich gefragt, warum und wozu sie überhaupt noch hier sei. «Und jetzt gehe ich in meiner Arbeit mit den Kindern und Tieren auf, ich freue mich immer auf sie. Überhaupt kann ich mich stärker über etwas freuen als früher, erlebe die Gefühle intensiver.» Allerdings, wendet sie ein, sei sie auch sehr viel emotionaler und tendiere zu schwarz-und-weiss-Sichtweisen. «Mit dieser Persönlichkeitsveränderung umzugehen ist vor allem für mein Umfeld sehr schwierig. Ich kann richtig aus der Haut fahren, wenn ich mich aufrege. Meine Mutter muss dann manchmal die Wogen wieder glätten. Auch sonst bin ich nicht mehr dieselbe wie vor dem Unfall. Ich kleide mich anders und habe nicht mehr denselben Film- und Musikgeschmack. Das können manche Leute nicht verstehen.»

Akzeptanz finden

Erleidet jemand eine Hirnverletzung, ist davon auch das Umfeld massiv betroffen, das Leben von Familienangehörigen und Freunden wird



IN DER REITSCHULE IST SARAH'S VERLETZUNG ABSOLUT KEIN THEMA

urplötzlich umgekrempelt und kann leicht aus den Fugen geraten. Viele Menschen kommen damit nicht zurecht, Beziehungen zerbrechen, Freundschaften kühlen ab und das Miteinander in der Familie wird komplizierter. Die Gründe dafür sind vielfältig, nicht selten spielt Unsicherheit eine Rolle, Unsicherheit darüber, wie man der betroffenen Person begegnen soll. Fast zwangsläufig verändern sich auch die Gewohnheiten von hirnverletzten Menschen, zumindest vorübergehend. Zudem kann der Genesungsprozess sehr lange dauern, da die meisten Hirnverletzten vieles wieder neu erlernen müssen. Auch dies stellt Familie und Freunde vor grosse Probleme. Darum müssen Hirnverletzte nicht nur mit der eigenen gesundheitlichen Situation fertig werden, sondern sehen sich auch häufig mit einem Zusammenbruch ihres sozialen Netzes konfrontiert.

Das hat auch Sarah erlebt. «Viele wünschten sich die alte Sarah zurück und konnten mit der ‚neuen‘ nichts anfangen. Das hat mich sehr verletzt und

mein Verhältnis zu Menschen beeinträchtigt. Ich fürchte mich vor zuviel Nähe», sagt sie. Mit Ausnahme ihrer besten Freundin ist fast ihr gesamter früherer Freundeskreis verschwunden. Nicht zuletzt deshalb genießt sie die Arbeit mit den Kindern. «Die Kinder akzeptieren mich so, wie ich bin. Das tut gut, nach all der Ablehnung, die ich erlebt habe. Die Kinder der Reitschule haben für mich gebetet, als ich im Krankenhaus lag», betont sie.

Hirnverletzungen als Tabu

Sie macht keine Vorwürfe, auch denjenigen Leuten nicht, die sie im Stich gelassen haben. «Menschen gehen unterschiedlich mit solchen Situationen um und deshalb liegt es nicht an mir, zu urteilen. Kommt noch dazu, dass man einem Menschen ein Schädel-Hirn-Trauma meist nicht ansieht.» Sarah fühlt sich oft einsam, wie viele ihrer Leidensgenossen. «Das Problem ist, dass Hirnverletzungen und deren Folgen noch immer ein gesellschaftliches Tabu sind, weshalb die Leute nicht viel darüber wissen, selbst die engsten Verwandten nicht.» Ihre Eltern etwa hätten sich nach dem Unfall und während der Rehabilitation zuwenig eingebunden gefühlt, erklärt sie. «Die Angehörigen müssen von Ärzten und Fachleuten aufgeklärt werden, sonst können sie nicht richtig und vernünftig mit der Situation umgehen. Sie müssen wissen, was eine solche Verletzung bedeutet und wie sie sich äussert!»

Sie selbst ist heute verletzbarer als zuvor, geht abends kaum mehr aus. Wichtig in ihrem Alltag sind ganz klare Strukturen, so wie sie sie im Stall und in der Reitschule vorfindet. «Früher tanzte ich auf mehreren Hochzeiten, habe viele verschiedene Dinge getan und unternommen, aber



MIT VOLLDAMPF VORAUSS: SARAH HAT DIE HERAUSFORDERUNGEN DES «NEUEN» LEBENS ANGENOMMEN UND BLICKT OPTIMISTISCH NACH VORNE

heute dreht sich fast alles um die Reitschule. Dort finde ich meine Erfüllung und erhalte die Anerkennung, die es an anderen Orten kaum gibt. Hier auf dem Hof, mit den Kindern und Tieren, werde ich als vollständig gesund wahrgenommen – nicht so wie auf dem Arbeitsmarkt», meint sie nachdenklich.

Der Weg zurück in die Gesellschaft

Doch all dies lässt Sarah nicht verzagen, sie geht ihr Leben aktiv an und lässt sich nicht unterkriegen. Sie lebt selbstständig in einer schönen Wohnung, zusammen mit zwei Hasen und zwei Katzen. Einkaufen geht sie gerne, und zwar in Läden, wo man sie mit Namen kennt. «Es gibt sehr viele hilfsbereite Menschen. Wie schon gesagt, ich kann mich heute viel mehr über Zuneigung und Freundlichkeit freuen als früher. Das genieße ich! Ich bin noch mitten im Prozess, mein neues Leben aufzubauen und meinen Platz in der Gesellschaft zu finden.»

Viel Zeit verbringt sie in einer Freikirche, mit Menschen, die ihren Glauben teilen und wo sie viel Geborgenheit und Liebe erfährt. Hat der Unfall und dessen Folgen ihren Glauben eher gestärkt oder kamen auch Zweifel auf? «Über alle Massen gestärkt», erwidert sie sofort. «Obwohl ich schon immer einen starken Glauben hatte. Ohne diesen hätte ich mich nach dem Unfall nicht wieder aufrappeln können! Auch fürchte ich mich nicht mehr vor dem Tod, ganz im Gegenteil. Der Tod ist für mich nicht bedrohlich, sondern eine schöne Erfahrung – nicht etwa, weil ich nicht mehr hier auf Erden sein möchte, sondern weil es 'dort' wunderschön ist und ich die pure Liebe erleben durfte. Der Tod ist bloss ein nächster Schritt, das hat mir das Nahtoderlebnis klar gezeigt.»

Tiere und Menschen

Tiere haben Sarah während ihres ganzen Lebens begleitet. Natürlich ahnte sie nicht, dass die Arbeit mit Tieren dereinst zu ihrem Hauptberuf werden würde. «Durch den Unfall eröffnete sich mir die Möglichkeit, die Reitschule zu gründen und somit ging mein grösster Wunsch in Erfüllung. Das erachte ich als grosses Geschenk. Sie gibt meinem Leben einen Sinn, fordert mich, strukturiert meinen Alltag und macht enorm viel Spass. Tiere beschenken mich mit viel Liebe, egal ob ich krank, behindert oder gesund bin. Meine Mutter sagt jeweils, dass ich den Unfall ohne meine Tiere nicht überlebt hätte.»

Aber man dürfe sich nicht ausschliesslich auf die Tiere konzentrieren, gibt Sarah zu bedenken. «Sie sind kein Menschensatz, denn sie sind mir gegenüber unkritisch. Aber ich geniesse zum Beispiel den Umgang mit Menschen, die mit Tieren

zu tun haben. In der Gesellschaft von 'Rösselern' fühle ich mich wohl und gesund.»

Eine weitere Liebe gehört der Kunst. Sarah stammt aus einer künstlerisch sehr begabten Familie und sagt, dass das Auge heute für sie noch viel wichtiger ist, weil sie nichts mehr riechen kann. So malt sie leidenschaftlich gerne und überlässt bei der Wohnungseinrichtung nichts dem Zufall. Sehr viel Freude hat sie auch an schönen, alten Häusern, die nicht nur funktionale Zwecke erfüllen, sondern nach ästhetischen Gesichtspunkten gebaut wurden.

Nicht mit dem Strom schwimmen

Sarah blickt der Zukunft optimistisch entgegen und fühlt keine Bitterkeit über ihr Schicksal. Der Unfall und die Verletzung haben ihr in manchen Dingen die Augen geöffnet, sie lebt intensiver und freut sich an vielen sogenannten «kleinen» Dingen. Dass sie eine Kämpfernatur ist, beweist sie Tag für Tag. «Das wichtigste ist, dass man die Hoffnung nie aufgibt. Es gibt immer eine Hoffnung, auch wenn das ganze Leben zu zerbrechen scheint. Jeder Mensch ist wertvoll und Gott kann aus dem schlimmsten Schicksal Wunderbares erzeugen. Selbst wenn man in der allgemeinen Gesellschaft keine Akzeptanz findet und nicht zur Nullachtfünfzehn-Masse gehört: Jede und jeder ist wertvoll, und vor allem diejenigen Menschen, die etwas 'anders' sind, bringen die Welt voran. Sie sind es, die den Unterschied ausmachen!»

MARTIN SPOHN, REDAKTIONSTEAM

Stephan Bachmann – neuer Direktor des REHAB Basel

Der Verwaltungsrat des REHAB Basel hat Stephan Bachmann zum neuen Direktor und Vorsitzenden der Geschäftsleitung ernannt. Der Stellenantritt erfolgte am 1. Juni 2011.



Mit der Besetzung der neu geschaffenen Funktion des Direktors kann das REHAB Basel eine strategische Zielsetzung umsetzen. Die Führungsstrukturen sollen stärker auf die Herausforderungen ausgerichtet werden, denen sich das Zentrum für querschnittgelähmte und hirnerkrankte Menschen in Zukunft stellen. Stephan Bachmann ist diplomierte Betriebsökonom FH und hat erfolgreich eine Ausbildung zum Executive MBA, Master of Business Administration, absolviert. Er war Personalleiter im Schweizer Paraplegiker-Zentrum Nottwil und danach Direktor der Stiftung für Schwerbehinderte in Luzern. Zuletzt war er als Direktor des Spitals Affoltern in Zürich tätig. Stephan Bachmann ist 44 Jahre alt, verheiratet und stammt aus der Stadt Luzern. Er ist ehrenamtlich in verschiedenen sozialen Institutionen aktiv.

Das REHAB Basel freut sich, mit Stephan Bachmann eine bestens qualifizierte Person für diese neu geschaffene Stelle gewonnen zu haben.

KOMMUNIKATION, REHAB BASEL

Kurt Stucki

18. April 1946 – 3. März 2011

Am 24. Juni 1962 erlitt Kurt Stucki als Folge eines Schwimmunfalls eine Tetraplegie. Dies in einer Zeit, als solche Verletzungen häufig tödlich ausgingen und sowohl Ärzte als auch Pflegepersonal vor grosse Probleme stellte. Tetraplegie war damals eine seltene Thematik, weshalb die behandelnden Personen wenig darüber wussten und auch kein grosses Interesse zeigten, mehr darüber zu lernen.

Am 1. Oktober 1968 nahm Kurt Stucki seine Arbeit als Mitarbeiter des damaligen Paraplegiker-Zentrums auf dem allen bekannten «Milchsuppeareal» auf. So wurde er zu einem der wenigen Menschen, die die ganze Geschichte der Paraplegie und des Paraplegiker-Zentrum als Mitarbeiter und als Patient miterlebte. Die vielen Veränderungen während dieser Zeit hat er mitgetragen, oft kommentiert mit seinem unverwechselbaren Humor und die – durch seine Tetraplegie gewachsene – Ironie.

Als Mitarbeiter war er zuletzt verantwortlich für die Personaleinsatzplanung, wodurch er natürlich mit vielen Mitarbeitenden in Kontakt kam.

Durch seine Heirat mit Monika Uebelhart, die später als Sekretärin im REHAB Basel arbeitete, wurde für ihn auch die Achtsamkeit sich selbst gegenüber bedeutender. Nie war er gerne Patient, die Indikation und die Überredungs-



kunst mussten beide zum Tragen kommen. Seine Entscheidungen hat er realistisch und pragmatisch getroffen, so auch die letzte, auf das «Alles der Medizin» zu verzichten.

Seine Liebenswürdigkeit, seine Bescheidenheit und seine Art, das Schicksal zu akzeptieren, werden uns in unseren Erinnerungen an ihn bleiben. Für mich persönlich geht mit dem Tod von Kurt Stucki ein wichtiger Teil meiner Geschichte, die mich mit dem Paraplegiker-Zentrum/REHAB Basel verbindet, verloren.

DR. MED. MARK MÄDER,
CHEFARZT

Zusammenarbeit REHAB Basel mit dem Kantonsspital Porrentruy

Den Kanton Jura verbindet mit der Region Basel eine lange Tradition bei der kulturellen und bildungswissenschaftlichen Zusammenarbeit. Auch in vielen Bereichen des Gesundheitswesens und der spitzenmedizinischen Versorgung (z.B. Neuro-, Herz- und Wirbelsäulenchirurgie) bestehen seit langem überregionale Kooperationen.

Entwicklung der Kooperation

Das Spital Porrentruy ist ursprünglich als Regionalspital gegründet worden und verfügt als öffentliches Spital über eine rund um die Uhr geöffnete Notfallstation.

2003 erfolgte der Zusammenschluss der jurassischen Spitäler zum Klinikverbund der Hôpitaux du Jura.

Innerhalb aller im Jura für die Gesundheitsversorgung verantwortlichen Spitäler wurden die Aufgabenschwerpunkte umverteilt. Damit konnten neue Akzente bei den Kooperationen gesetzt werden. Unter anderem auch mit unserem neurorehabilitativen Bereich.

Neurorehabilitation im Jura

Das REHAB Basel betreut jurassische Querschnittgelähmte, die im Verbund mit dem Universitätsspital Basel notfallmässig erstversorgt werden. Als Teil dieser Versorgungskette stehen wir daher seit Jahrzehnten auf der Spitalliste des Kantons Jura. Ergänzend kam ab 1990 durch die Erweiterung des Leistungsauftrages unserer Institution die Rehabilitation von hirnverletzten Menschen aus dem Jura dazu. Sie hatten bislang keine stationäre Neurorehabilitation und auch

DR. MED.
CHRISTIAN KÄTTERER
LEITENDER ARZT
REHAB BASEL
(MÉDECIN CONSILIAIRE DES
HÔPITAUX DU JURA)



keine geregelte Langzeitnachsorge im Kanton. Im Jahre 2000 wurde dank vereinter Kräfte vieler Fachleute im Hirnverletztenbereich unter Dr. Pierre Christ das Centre des Rencontres in **Courfaivre** gegründet. Es schloss eine wichtige Lücke, vor allem im Bereich der ambulanten und teilstationären Rehabilitation. Das REHAB Basel – an der Gründung dieser Institution vertreten – hat seit 2001 in vierteljährlichem Rhythmus einen Konsiliardienst eingerichtet.

Die dort gepflegten Patientinnen und Patienten im Ambulatorium und in der Tagesklinik kommen teils direkt aus der Erstrehabilitation im

REHAB Basel. So konnte dem steigenden Bedürfnis nach wohnortnaher, weiterführender Rehabilitation für Hirnverletzte besser Rechnung getragen werden.

Schnell zeigte sich, dass ein beträchtlicher Teil unserer Patientinnen und Patienten der weiteren Betreuung und direkten Rehabilitation im Spital Porrentruy bedurfte. Innerhalb der gesamten Neurorehabilitation ist diese Entwicklung im Zuge der sich wandelnden Erfordernisse und bei komplexeren Krankheitsbildern generell zu beobachten. Vor allem aber im ärztlichen Bereich der ambulanten Konsilien und Botoxbehandlung (Eisweissstoffe gegen Spastik und Dystonie) haben wir diesem Bedürfnis 2004 vermehrt entsprochen. Dies in enger Zusammenarbeit mit Dr. med. Michel Braun, dem bis 2009 amtierenden Chefarzt der lokalen Rehabilitationsabteilung RMP (service de rééducation et médecine physique) am Spital Porrentruy.

Im Zuge der laufenden Umstrukturierung der Hôpitaux du Jura hat das Spital Porrentruy seinen besonderen Leistungsauftrag mit Schwerpunkt Rehabilitation, postoperative Nachsorge und Langzeitbetreuung zu erfüllen. Die Rehabilitationsabteilungen des RMP in Porrentruy umfassen 20 bis 24 Betten. Am RMP befinden sich meistens sechs bis acht Patientinnen und Patienten mit besonderem neurorehabilitativem Behandlungsschwerpunkt.

Aktuell

Das REHAB Basel hat ab dem 1. Januar 2011 mit der Aufnahme einer vertraglich festgelegten fachärztlichen Konsiliartätigkeit mit dem Spital Porrentruy die Kooperation im Bereich der stationären, teils auch ambulanten, Neurorehabilitation



ÜBERREGIONALE KOOPERATION UND KONSILIARDIENST NEUROREHABILITATION FÜR DAS KANTONSSPITAL PORRENTROY

vertieft. An den monatlich zweimal ganztägigen Sprechstunden erfolgen Visiten und Teambesprechungen nach bewährtem Muster. Das RMP verfügt über erfahrene Fachkräfte in den Bereichen Logopädie, Ergotherapie und Physiotherapie. Patientinnen und Patienten aus Delémont und Saignelégier werden ambulant konsiliarisch vorgestellt. Eine Botoxbehandlung ist seit mehreren Jahren schon etabliert.

Ausblick

Im Therapiebereich besteht seit langem eine Kooperation im Rahmen konsiliarischer Zuweisungen an unsere Spezialsprechstunden. Diese Kooperation sowie der Erfahrungsaustausch im pflegerischen Bereich soll schrittweise erweitert werden.

In der neurorehabilitativen Versorgung wird mit dieser Zusammenarbeit eine wichtige Lücke geschlossen und gewährleistet, dass die Behandlung der Patientinnen und Patienten vor Ort nach einheitlichen Konzepten vertieft erfolgt.

DR. MED. CHRISTIAN KÄTTERER

Sportlich und unabhängig mit dem Handbike

Das Handbike ist mit dem Velo oder Liegerad vergleichbar, wird aber lediglich durch die Arme angetrieben. Es wird als Sportgerät und Alltagsfahrzeug benutzt und kommt auch häufig bei Freizeitausflügen zum Einsatz.

Das Handbike erfreut sich als alternatives Fortbewegungsmittel für Querschnittgelähmte zunehmender Beliebtheit. Wenngleich nicht günstig in der Anschaffung, so ist es relativ leicht zu handhaben und bildet für eine Vielzahl von Tätigkeiten eine ideale Ergänzung zum Rollstuhl. Es bietet sich für gemütliche Tourenfahrten oder zum Einkaufen um die Ecke an, eröffnet aber auch die Möglichkeit, mit Fussgängern oder Fahrradfahrern zusammen etwas zu unternehmen. Somit darf es mit Fug und Recht als Tausendsassa bezeichnet werden, eingesetzt als Nutzfahrzeug, zum Freizeitvergnügen oder zur Verbesserung der Mobilität. Natürlich gibt es auch Rennausführungen des Geräts. Diese verzichten ganz auf den Rollstuhl und ermöglichen hohe Geschwindigkeiten, sind aber für den Alltagsgebrauch kaum geeignet, weil zusätzlich zum Bike der Rollstuhl mitgenommen werden muss.

Verschiedene Kategorien

Im Alltag kommt das Adaptivbike zum Einsatz, das an die meisten handelsüblichen Rollstühle montiert und auch bestens für mittellange Touren benutzt werden kann. Die Montage ist nicht aufwändig und wird von einem Rollstuhlfahrer selbst in kurzer Zeit vorgenommen. Dadurch ist

die Hilfe von Drittpersonen hinfällig, was wiederum ein Maximum an Selbständigkeit und Mobilität bedeutet.

Man unterscheidet zwischen verschiedenen Kategorien von Handbikes, vergleichbar mit den unterschiedlichen Typen bei Fahrrädern. Ideal für den Alltagsgebrauch sind Allroundbikes, die – wie oben beschrieben – an den eigenen Rollstuhl angeschlossen werden. Wer es gerne schneller hat und nicht auf den eigenen Rollstuhl verzichten will, kann auf ein Sportbike umsteigen. Die Ankupplung unterscheidet sich nicht von derjenigen beim Allroundbike, doch sind die Konstruktion und die verwendeten Materialien auf höhere Tempi ausgerichtet. Eine weitere Variante stellt ein Elektroantrieb als Unterstützung dar.

Ein Blick zurück

Das «REHAB Info» wollte etwas über die Entstehungsgeschichte des Handbikes erfahren. Fündig geworden sind wir vor allem bei Wikipedia. Gemäss dem Online-Lexikon wurde das erste, einem Handbike ähnelnde, Gefährt ungefähr 1655 vom 22-jährigen Uhrmacher Stephan Farfler erfunden und gebaut. Farfler war behindert und lebte in Altdorf bei Nürnberg. Das moderne Handbike entstand allerdings erst 1983 in den



DAS HANDBIKE SORGT FÜR UNABHÄNGIGKEIT UND SPORTLICHEN AUSGLEICH

USA. Anschliessend beschäftigten sich verschiedene Konstrukteure und Tüftler mit Handbike-Varianten, doch erstmals kommerziell angeboten wurde das Adaptivbike ab 1989 von Rainer und Edgar Stricker. Viele weitere sollten bald folgen.

Liebe auf den ersten Blick

Auch Thomas Arnold fand sofort Gefallen am Handbike, als er ein solches im REHAB Basel zum ersten Mal zu Gesicht bekam. «Ich hatte auf Anhieb den Plausch, mit dem Handbike herumzufahren», erinnert er sich. «Da ich gerne Sport treibe und ein Bewegungsmensch bin, ist das Handbike für mich wie geschaffen.» Zudem sei es neben dem Behindertenauto eine weitere Möglichkeit, selbständig mobil unterwegs zu sein. Wieviel ihm seine Unabhängigkeit bedeutet, haben die Leser des «REHAB Info» bereits im letzten Heft erfahren. «Mir war bald klar, dass ich ein Handbike wollte. Es macht viel Spass, aber in erster Linie erleichtert es mir mein Alltagsleben enorm. So gehe ich damit einkaufen,

vor allem in Läden, die keine Behindertenparkplätze zur Verfügung stellen. Aber häufig benutze ich es auch, um ins REHAB Basel zu fahren. Das sind hin und zurück rund 30 Kilometer, auf denen mich meine Hündin Jeanny jeweils begleitet. So haben wir beide Bewegung und bleiben fit.»

Fitnessgerät...

Auch wenn das Handbike primär als Hilfsmittel dient, so darf man es als Fitnessgerät keinesfalls unterschätzen. Thomas Arnold betont, dass Konditionstraining für Paraplegiker oft schwierig ist. «Häufig sind die Muskeln übersäuert und erschöpft, die Kraft geht einem aus, obwohl die Kondition durchaus noch vorhanden wäre.» Deshalb ist das Handbike eine gute Ergänzung zum normalen Training, weil es Nützliches mit sportlicher Betätigung kombiniert. Wer sich zügig fortbewegt, kommt denn auch kräftig ins Schwitzen, insbesondere bei Bergaufpassagen. Dies ist allerdings beim Rollstuhl auch der Fall, nicht zuletzt in einem städtischen Umfeld.



MIT DEM HANDBIKE SIND AUCH LÄNGERE AUSFLÜGE MIT NICHT-BEHINDERTEN PROBLEMLOS MÖGLICH

... und Ausgleich zum Alltagstrott

Neben den offensichtlichen sportlichen und mobilitätstechnischen Vorteilen dient Thomas das Handbike auch als Ausgleich zum Alltag. «Viele Dinge, die früher selbstverständlich für mich waren, sind heute anstrengend und aufwändig. Alles braucht Zeit – Anziehen, Körperpflege, Kochen, geschweige denn ein Bild an die Wand nageln. Und häufig klappt etwas eben nicht sofort nach Wunsch. Das Frustrationspotenzial ist entsprechend hoch – in solchen Fällen hilft mir eine Ausfahrt mit dem Handbike, wieder runter zu kommen und mich zu beruhigen. Natürlich lässt sich eine solche Fahrt nicht mit einem Motorradausflug vergleichen, aber ich kann mich trotzdem entspannen. Und ganz wichtig: Es eröffnet mir eine weitere Form von Freiheit und Unabhängigkeit!» Das Gerät von Thomas ist auf technisch hohem Niveau, ausgerüstet mit 3x24 Gängen, Scheiben- und Felgenbremsen sowie Licht vorne – das Rücklicht hat er selbst zusammengebaut und am Rollstuhl befestigt.

Soziale Komponente

Ein weiterer Faktor, den man auf den ersten Blick nicht unbedingt erkennen würde, ist der soziale Aspekt. Dank dem Handbike sind Ausflüge mit Nicht-Behinderten gut machbar, seien diese zu Fuss oder mit dem Fahrrad unterwegs. Spazierwege sind ohne fremde Hilfe mit dem Rollstuhl kaum zu bewältigen, und mit herkömmlichen Velos kann ein Rollstuhl nicht mithalten. Im Gegensatz zu Handbikes, mit denen man auch schlechtere Wege meistern kann und die ein normales Tempo eines Fahrrades halten können. Er selbst liebt Ausfahrten ins Grüne, sei es direkt hinter dem Haus oder in grösserer Entfernung. Etwa in der Gegend von Luzern. «Rund um den Sempachersee befinden sich schöne Wege mit vielen Grillstellen. Diese Gegend eignet sich ausgezeichnet für Handbike-Ausflüge mit Freunden und Familie!»

MARTIN SPOHN, REDAKTIONSTEAM

Die MTT im REHAB Basel

Was ist die MTT? Das «REHAB Info» hat sich bei Physiotherapeut Matthias Heinrich erkundigt.



MATTHIAS HEINRICH,
 DIPL. PHYSIOTHERAPEUT.
 ZUSTÄNDIG FÜR DIE MTT IM REHAB BASEL

Als MTT bezeichnet man in der Physiotherapie die medizinische Trainingstherapie.

Sie ist nichts anderes als ein Fitnessstraining in einem Studio, jedoch mit dem Unterschied, dass immer unter der Anleitung und Aufsicht von geschulten Sport- und/oder Physiotherapeutinnen und -therapeuten gearbeitet wird. Bei diesem Training wird sehr intensiv und individuell auf den Rehabilitations- und Gesundheitszustand der jeweiligen Kundin oder des Patienten eingegangen. In einem einleitenden Gespräch werden Trainingsinhalte, Limiten, Richtlinien und vor allem die Ziele des Trainings festgelegt. Anschliessend wird gemeinsam ein individuelles Trainingsprogramm zusammengestellt, welches genau den Anforderungen und den gesteckten Zielen entspricht. Das Trainingsprogramm wird regelmässig überprüft und gegebenenfalls angepasst bzw. erweitert.

Wie unterscheidet sich das MTT-Training von demjenigen eines John Valentine's Club?

Ein Unterschied zu einem «normalen» Fitnessstudio ist natürlich der Umfang des Angebotes. In der Regel bestehen im Fitnessstudio sehr viele zusätzliche Wellnessangebote wie z.B. Entspannung, Schwimmbad, Solarium und Sauna, welche im REHAB Basel nicht vorhanden sind.

Wer nutzt es?

Im REHAB Basel wird die MTT sowohl von den stationären als auch von den ambulanten Patienten



TRAININGSPROGRAMM MIT INDIVIDUELLEN ZIELEN

tinnen und Patienten genutzt. Es ist sehr wichtig, dass man den erarbeiteten Trainingszustand nach einer Rehabilitation auch weiterhin beibehalten und noch verbessern kann, und dies geht nur durch regelmässiges Training, egal ob Fussgängerinnen oder Rollstuhlfahrer.

Ist Muskeltraining nur etwas für «Gesunde»?

Das Schöne an der MTT, oder generell am Krafttraining, ist die Vielfältigkeit. Es geht nicht darum, mit Muskel-Shirt ins Studio zu gehen und wie verrückt Hanteln zu stemmen. Vielmehr gilt es, sehr genau auszuwählen und zu bestimmen, was erreicht, trainiert und verbessert werden soll.

Deshalb ist natürlich auch das individuelle Trainingsprogramm sehr wichtig. Nicht jede Übung ist für alle ideal. Für die eine Person ist die Übung optimal, für eine andere ist sie zu schwer, zu anstrengend oder überfordernd.

Was macht Dir speziell Spass an Deiner Arbeit in der MTT?

Um die richtigen Übungen für die jeweilige Person zu identifizieren, benötige ich so viele Informationen über das zu erreichende Ziel wie nur möglich. Nur wenn man genau informiert ist, kann man der Person bei der Erreichung ihrer Ziele behilflich sein und ein individuelles Programm entwickeln. Und genau dieses Analysieren macht die MTT für mich so interessant.

Das Training wird so funktionell wie nur möglich gestaltet. Das heisst, wenn eine Person mit dem Ziel zu mir kommt, wieder zu joggen, wird das Training in Etappen und Intervallen so aufgebaut, dass genau diejenigen Muskelgruppen trainiert werden, die zum Joggen notwendig sind. Wichtig bei der MTT ist ausserdem, dass man auch bei Problemen wie Schmerzen, die durch die Übungen hervorgerufen werden, oder Trainingsanpassungen einen Ansprechpartner hat. Denn nur mit einer regelmässigen Überprüfung des Trainingsplans kommt man schneller zum Ziel.

Bei weiteren Fragen oder Interesse an der MTT können Sie sich gerne bei mir melden:

Physiotherapie 061 325 07 15.

Matthias Heinrich,

Dipl. Physiotherapeut FH

REHAB Basel

Die Stiftung Cerebral feiert ihren 50. Geburtstag

50 Jahre unermüdlich im Einsatz für cerebral bewegungsbehinderte Menschen – ein Grund zum Feiern.

Seit der Gründung im Jahr 1961 unterstützt die Stiftung Cerebral Betroffene in allen Lebenslagen und hilft, die Last der Behinderung zu tragen und die Lebensfreude zu bewahren. Mittlerweile können über 8'700 Familien von der Stiftung profitieren.

Brücken bauen und Dialog stärken

Die langjährige Arbeit hat die Akzeptanz von cerebral bewegungsbehinderten Menschen erhöht, so dass ihre Probleme ernst genommen werden. Stets war man bemüht, eine Brücke zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen zu bauen und einen offenen Dialog zu ermöglichen. Die Stiftung konnte viele Projekte umsetzen, welche zur Verbesserung der Lebensqualität der Betroffenen und deren Angehörigen beigetragen haben. Dank der Unterstützung durch die Stiftung Cerebral konnten Wohnheim- und geschützte Arbeitsplätze geschaffen werden. Ebenfalls wurden zahlreiche Freizeitangebote initiiert.

Zusammenarbeit Stiftung Cerebral mit dem REHAB Basel

Das REHAB Basel pflegt einen regen Austausch mit der Stiftung Cerebral. Dieser geht aus der Zusammenarbeit des REHAB Basel mit Prof. Dr. med. R. Brunner, Neuroorthopäde des Universitäts-Kinderspitals beider Basel (UKBB), hervor.



DIE STIFTUNG CEREBRAL HILFT LEBENSFREUDE ZU BEWAHREN

Das vorhandene Angebot an speziellen Rehabilitationsmöglichkeiten im REHAB Basel wird genutzt, um von Dr. med. R. Brunner betreute und operierte Kinder bzw. junge Erwachsene mit neuroorthopädischen Problemen im REHAB Basel gezielt zu rehabilitieren. Die Stiftung Cerebral leistete zudem einen namhaften Beitrag an die Anschaffung des Lokomaten®, einem computergesteuerten Laufband. Seit einigen Jahren ist auch Dr. med. Mark Mäder im Stiftungsrat der Stiftung Cerebral. Die Zusammenarbeit umfasst auch einen Austausch auf wissenschaftlicher Ebene.

Die Stiftung Cerebral finanziert sich hauptsächlich über Spenden und Legate. Das Jubiläum nutzt sie, um noch mehr für die Betroffenen zu leisten. Geschäftsführer Michael Harr betont, «dass wir uns auch in Zukunft nicht zurücklehnen werden!» www.cerebral.ch

Eine eigene Hippotherapie-Anlage für das REHAB Basel

Für das REHAB Basel ist mit der Fertigstellung der eigenen Hippotherapie-Anlage ein grosser Wunsch in Erfüllung gegangen. Ohne namhafte Spenden durch Stiftungen wäre die Realisierung nicht möglich gewesen. Wir danken vor allem der Ulrich Stamm-Wohltätigkeitsstiftung, der Stiftung für das kranke Kind, der Teamco Foundation und der Carl Burger-Stiftung.



Bitte eintreten! Der neue Stall und die Anlage sind fertig!



Thomas Arnold und die Therapeutin Gerda Kindle haben mit dem Lift die Einstiegsrampe erreicht.



Die beiden Islandpferde Caesar und Vigur haben ihre neue Behausung bezogen und warten auf «ihre Kundinnen und Kunden».



Vom Rollstuhl auf das Pferd – jeder Handgriff muss sitzen. Zuerst das eine Bein....



.... dann das andere Bein!



Das geht ja schon ganz gut.



Geschafft – es kann losgehen!



Alle freuen sich – sogar die Hündin Jeanny!



Das erste Mal hoch zu Ross! Was für ein Gefühl!

Vorsorge und Nachsorge von Menschen mit einer Querschnittlähmung

Interview mit der Guttman-Preisträgerin Dr. med. Regula Spreyermann,
leitende Ärztin im REHAB Basel

Die Vor- und Nachsorge von querschnittgelähmten Menschen ist ein wichtiger Faktor zur Verbesserung der Lebensqualität, zur Erhaltung der Selbständigkeit und Begleitung bei der Rückkehr und Integration in die Arbeitswelt. Zusammen mit Kollegen aus den beiden anderen Querschnittszentren der deutschsprachigen Schweiz, Nottwil und Balgrist, hat Frau Dr. med. Regula Spreyermann umfassende Richtlinien zum Gesundheitscoaching bei querschnittgelähmten Patientinnen und Patienten erstellt. Die Arbeit wurde kürzlich mit dem renommierten Guttman-Preis der deutschsprachigen medizinischen Gesellschaft für Paraplegie ausgezeichnet.

Im Vorwort der Arbeit von Dr. med. Regula Spreyermann und Franz Michel hebt Dr. med. Mark Mäder, Chefarzt des REHAB Basel, die Herausforderungen hervor, die sich bei der Langzeitbetreuung von querschnittgelähmten Menschen seit jeher stellen. Wenngleich grosse Fortschritte erzielt worden seien, trete die Langzeitbetreuung heute noch viel zu häufig in den Hintergrund. Dr. med. Mark Mäder weist darauf hin, dass sich

in der Rehabilitation eine umfassende Beschreibung des Menschen mit gesundheitlichen Problemen durch die ICF, die Klassifikation der Weltgesundheitsorganisation WHO, durchgesetzt hat. Damit werden unter Einbezug von psychischen, sozialen und Kontextfaktoren Krankheitsbilder weltweit vergleichbar. Bei Querschnittgelähmten entwickeln sich ganz spezielle Probleme, die Lösungen weit über den medizinischen Teil hinaus erfordern, etwa die soziale und berufliche Integration.

Basierend auf diesen Erkenntnissen und den persönlichen Erfahrungen haben Dr. med. Regula Spreyermann und ihre Kollegen der drei Querschnittszentren einen umfassenden Richtlinienkatalog für die Nachsorge erstellt und damit eine neue Grundlage für die Langzeitbetreuung querschnittgelähmter Menschen gelegt. Diese Arbeit wurde in einem zweiten Schritt durch Dr. med. Regula Spreyermann und Franz Michel um das Thema Vorsorgeuntersuchungen (Prävention) ergänzt und auf die speziellen Bedürfnisse von Menschen mit Querschnittlähmung angepasst.



DR. MED. REGULA SPREYERMANN MIT DEM RENOMMIERTEN GUTTMANN-PREIS.
LINKS IM BILD IST HANSJÖRG LÜTHI, QUALITÄTSSICHERUNG IM REHAB BASEL

Das «REHAB-info» nutzte die Gelegenheit für ein Gespräch mit Dr. med. Regula Spreyermann.

Frau Spreyermann, welche Probleme ergeben sich für querschnittgelähmte Patientinnen und Patienten im Alltag?

Ich muss etwas ausholen: Der erste Teil der Rehabilitation findet quasi in einem geschützten Rahmen oder Raum statt. Die Betroffenen kennen das Personal, alle Abläufe und die Infrastruktur. Wenn sie eine genügende Selbständigkeit erlangen, werden sie nach Hause entlassen und müssen sich plötzlich alleine zurechtfinden, sich mit ihrer Behinderung nochmals ganz neu auseinandersetzen, es kommen Fragen über Versicherungen, Arbeitgeber, IV und vielem mehr auf sie zu. Dazu kommt die Rückkehr in die frü-

here Umgebung oder ein neues Umfeld, in die Partnerschaft oder Familie. Dann muss das Vertrauen zu den Nachbehandelnden aufgebaut werden, was nicht immer gelingt. Ich könnte die Liste noch fortsetzen – all dies sind enorme Herausforderungen.

Setzt hier die Langzeitbetreuung ein?

Ja, es geht darum, diesen Menschen Lebensqualität und soziale sowie wirtschaftliche Integration zu ermöglichen und sie soweit wie möglich in der Bewältigung des Alltags mit einer Behinderung zu unterstützen, und zwar lebenslang. Querschnittgelähmte haben dauernd neue Herausforderungen zu bewältigen: Es beginnt mit der Erstrehabilitation, geht weiter nach der Entlassung, zu Hause, in der beruflichen Eingliede-

rung, beim Älterwerden, beim Auftreten von Krankheiten oder Komplikationen. Wir stellen uns deshalb immer die Frage: Wie können wir diese Menschen bestmöglich unterstützen, was können wir anbieten?

Was unternehmen Sie konkret im REHAB Basel?

Wir haben die jährliche Kontrolle der Patientinnen und Patienten im Ambulatorium schrittweise ausgebaut. Im Austausch mit den Kollegen der drei deutschsprachigen Querschnitt-Zentren haben wir als erstes definiert, was genau angeschaut werden soll – und wie oft. Das REHAB Basel hat als erstes Querschnittzentrum der Schweiz die Nachsorge umgesetzt und über die Jahre einen zunehmend umfassenderen Ansatz verfolgt.

Muss man sich darunter so etwas wie eine Checkliste vorstellen?

Checkliste ist nicht das richtige Wort – es ist ein ganzheitliches Konzept, das beim Eintritt in die Rehabilitation beginnt und lebenslang dauert. Wir wollen die Gesundheit der Betroffenen erhalten, ebenso die errungene Lebensqualität und Selbstständigkeit. Wenn Probleme auftauchen, wird das Notwendige trainiert und angepasst. Durch die mindestens jährlichen Kontrollen können Komplikationen frühzeitig erkannt und rechtzeitig behandelt werden. Das können Herzkrankheiten sein, Blasenbeschwerden, Druckschwüre und so weiter. Mit unserem elektronischen Tool erkennen wir auf einen Blick, wo die Probleme in jedem einzelnen Fall sind. Auf dieser Basis werden die Ziele und Massnahmen gemeinsam diskutiert – im Sinne einer partner-

schaftlichen Beratung. Nicht vergessen darf man auch die Gesundheitsbeschwerden, die bei allen Menschen auftreten können. Teilweise müssen diese Krankheiten bei Behinderten früher behandelt werden, aber nicht immer – all dies können wir festhalten und uns daran richten.

Eine umfassende Standortbestimmung also?

So ist es. Anhand der Informationen erfassen wir Patientinnen und Patienten in ihrer Situation mit dem ICF (ICF = International Classification of Functioning, Disability and Health; der standardisierte Sprache der WHO zur Klassifikation von Behinderungen). Es werden dabei alle wichtigen Körperfunktionen, Aktivitäten und Umweltfaktoren erfragt und abgebildet. Dann besprechen wir die Befunde, Probleme und Therapieoptionen anhand der erstellten Graphiken mit der Patientin, dem Patienten.

Ist der Einbezug der Betroffenen ein wichtiger Faktor?

Ein essentieller Faktor sogar. Wir fragen sie ja selbst, wie sie ihre eigene Situation einschätzen, stellen unsere fachliche Sicht als Ärzte, Therapeuten dazu, erläutern die Befunde und betrachten anhand der Graphik die Lage ganzheitlich. Gemeinsam definieren wir in einem abschließenden Gespräch die Ziele fürs nächste Jahr und die zur Zielerreichung notwendigen Massnahmen; dies schafft Transparenz und stärkt die Zusammenarbeit. Die gefassten Beschlüsse werden umgehend schriftlich festgehalten und den Patientinnen und Patienten mit nach Hause gegeben.

Früher ist dieser Beratungsteil viel kürzer ausgefallen – heute setzen wir dafür bewusst mehr

Zeit ein, damit die Befunde gut erklärt werden können, Zeit für die Beantwortung von Fragen bleibt und eine gemeinsame Zielsetzung möglich wird.

Erleichtert die graphische Darstellung nach ICF das Vorgehen?

Natürlich. Sie unterstützt die partnerschaftliche Beratung unserer Patienten und Patientinnen wesentlich.

Haben Sie bereits Rückmeldungen seitens Betroffener erhalten?

Ja, im REHAB Basel ist das Konzept seit drei Jahren umgesetzt und unsere Patientinnen und Patienten sind meist sehr zufrieden. Sie erzählen uns, dass sie sich ernst genommen und gut aufgeklärt fühlen. Die gemeinsame Zielvereinbarung stärkt auch die Motivation erheblich.

Noch ein Wort zum Guttman-Preis, der Ihnen verliehen wurde. Was bedeutet diese Ehrung für Sie und Ihr Team?

Vor allem freut es mich, dass das Thema Nachsorge als etwas Wichtiges anerkannt und honoriert wird.

INTERVIEW: MARTIN SPOHN

Sir Ludwig Guttman

Sir Ludwig Guttman (1899 – 1980) war ein deutscher Neurochirurg und Förderer des Behindertensports. Von 1929 bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 war er Chefarzt am Wenzel-Hancke-Krankenhaus in Breslau. 1939 emigrierte er nach Grossbritannien, wo er 1944 den Auftrag erhielt, das National Spinal Injuries Centre im Stoke Mandeville Hospital in Aylesbury aufzubauen. Bis 1966 war er dessen Direktor. Guttman entwickelte Methoden zur Behandlung von Querschnittgelähmten und förderte die sportliche Betätigung von Behinderten. So führte er auch die Stoke Mandeville Games für Behinderte durch. 1956 erhielt er den Fearnley Cup als Würdigung seines Beitrags zur Förderung der olympischen Idee. 1960 fanden erstmals Paralympische Spiele statt und in demselben Jahr gründete Guttman den Britischen Behindertensportverband. Der Ludwig-Guttman-Preis der Deutschsprachigen Medizinischen Gesellschaft für Paraplegie wird für eine hervorragende wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der umfassenden Rehabilitation Querschnittgelähmter und der damit verbundenen Forschung verliehen.

(Quelle: Wikipedia)

«Empfindlich sollte man nicht sein!»

Viele Leute machen es sich im Urlaub am Strand gemütlich oder lassen in herrlichen Wellness-Anlagen ihre Seelen baumeln. Nicht so Sandra Henning – sie zieht harte Arbeit, schmutzige Hände und wilde Tiere in Namibia den karibischen Sandstränden und Sauna-Oasen in den Alpen vor.

Tiere haben es Sandra Henning angetan. Als Kind verbrachte sie viel Zeit auf dem Hof ihrer Grosseltern und genoss die Gesellschaft von Tieren. Zuhause nennt sie eine Katze und zwei Echsen ihr Eigen. Tiere helfen ihr, Abstand zu den Menschen zu gewinnen, sagt sie. «Sie sind ehrlich, zeigen Reaktionen und sind gesellig.» Dies bedeutet aber nicht, dass Sandra die Gesellschaft von Menschen nicht schätzt, im Gegenteil. Sie ist sehr offen, geht auf die Leute zu und arbeitet gerne zusammen mit anderen in einem Team. Doch die Tiere und das Beobachten von Tieren sorgen für den nötigen Ausgleich, auch zur Arbeit.

Tiere im Mittelpunkt

Sie hätte sich eine Arbeit im Zoo gut vorstellen können. Stattdessen aber absolvierte sie eine kaufmännische Ausbildung und ist nun im REHAB Basel für die Lohnbuchhaltung und Sozialversicherungen verantwortlich. Doch auch wenn aus dem Zooberuf nichts geworden ist, kommt ihre Sehnsucht nach wilden Tieren nicht zu kurz, denn immer wieder reist Sandra in ferne Länder. Sie war bereits öfter in Südafrika und Namibia, auch in Kanada, wo sie Wale beobachtete. Auf der Wunschliste stehen die Galapagos-Inseln und Churchill an der Südwestküste der Hudson Bay in der kanadischen Provinz Manitoba.

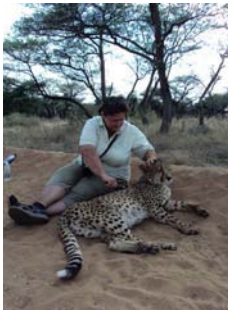
Churchill ist als «Eisbären-Hauptstadt» bekannt, weil die grossen Tiere im Herbst zur Küste wandern, um dort auf das Zufrieren des Meeres zu warten.

Eine breite Palette an Reisen zu unterschiedlichen Destinationen also. Für Sandra zählen in erster Linie die Tiere, weniger die Länder oder Regionen selbst. So zog es sie im letzten Jahr zu Löwen, Leoparden, Geparden, Springböcken, Elefanten, Meerkatzen, Adlern, Zebras, Pavianen, afrikanischen Wildhunden und vielen anderen Tieren nach Namibia. Grund auch für diese Reise waren die Tiere, deren Pflege und Beobachtung, weniger das nördlich von Südafrika am Atlantischen Ozean liegende Land, das sie bereits kannte.

Harnas Wildlife Foundation

Sandra hatte schon lange mit dem Gedanken geliebäugelt, sich eine kleine Auszeit zu gönnen, eine Auszeit, die sie ausschliesslich Tieren widmen wollte. Im letzten Jahr hat es dann endlich geklappt. Als Volontärin verbrachte sie vier Wochen in einem Camp der Harnas Wildlife Foundation (HWF – www.harnas.com) in Namibia. Die Organisation befindet sich rund 300 Kilometer östlich von Windhoek und gilt als eine der wenigen «Waisenhäuser» und Spitäler für Wildtiere. Begonnen hat alles 1978, als Nick und Marieta

EIN TRAUM ERFÜLLT:
ALS VOLONTÄRIN
IM CAMP DER
HARNAS WILDLIFE
FOUNDATION
IN NAMIBIA



SANDRA BETREUTE
VOR ALLEM LÖWEN,
STRAUSSE, FOHLEN,
MEERKATZEN UND
PAVIANE – ABER
AUCH NAGETIERE
WIE RATTEN



SANDRA HENNING
ZIEHT WILDE TIERE
UND HARTE ARBEIT
LANGEN SAND-
STRÄNDEN UND
WELLNESS-OASEN
VOR



DAS TRAUTE BILD
TÄUSCHT: JEDE
UND JEDER MUSS
TATKRÄFTIG ANPACKEN
UND JEDE ARBEIT
VERRICHTEN



AUF DEM RUND
10'000 HEKTAREN
GROSSEN PARK RUND
UM DIE FARM FINDEN
DIE TIERE EINE
UMGEBUNG WIE IN
DER FREIEN WILDBAHN
VOR

van der Merwe eine Meerkatze aus den Fängen von Wilderern befreien. Dieser Affe war der erste von vielen Farmbewohnern, die im Verlaufe der Jahre dazu kamen. Zur Deckung der zunehmenden Kosten erweiterten die van der Merwes ihre Farm kontinuierlich. Heute spielt die Foundation eine bedeutende Rolle bei der Erhaltung von Wildtieren und gilt als wichtige Stimme bei Umweltkampagnen in Afrika. Die Farm beinhaltet mittlerweile Unterkünfte für Volontärinnen und Volontäre, organisiert Safari-Touren und unterhält eine Touristenanlage. Verletzte und verstossene Tiere, die in der Wildnis nicht überleben würden, befinden sich innerhalb der Farm. Diese ist von einem riesigen Park umgeben, wohin die wieder gesunden Tiere entlassen werden. Auf diesem rund 10'000 Hektaren umfassenden Gelände finden sie eine Umgebung wie in der freien Wildbahn vor. Wann immer es möglich ist, wildert die Organisation die Tiere auch vollständig aus, abhängig von Alter, Zustand und Eignung. Wer sich ein konkretes Bild der Arbeit vor Ort machen will, sollte ab Januar 2012 das Programm von ARD, SWR und womöglich weiteren deutschen Sendern gut im Auge behalten. Unter dem Namen «Ein Waisenhaus für wilde Tiere» wird eine Dokumentation gesendet, die derzeit gedreht wird.

Harte Arbeit

Die Arbeit der Volontärinnen und Volontäre ist nichts für «Weicheier». Jeder muss tatkräftig anpacken und jede Arbeit verrichten. Wer sich vorstellt, während eines solchen Urlaubs tagein und tagaus junge Kätzchen zu kraulen, sollte die Finger davon lassen. Es gilt, Werkzeuge zu putzen, Käfige auszumisten, Holz zu hacken, Durchgangs-

wege zu erstellen – und vieles mehr. «Empfindlich darf man nicht sein», betont Sandra mit einem Lächeln. «Kontakt zu Schmutz und Tierexkrementen ist nicht vermeidbar, das gehört ganz einfach dazu», ergänzt sie. Auch das Reinigen der Anlagen will gelernt sein, denn immerhin befinden sich die Tiere während der Arbeit in den Käfigen und Gehegen, was insbesondere bei den Affen ziemlich anstrengend werden kann. Aber auch Spaziergänge stehen auf dem Programm, häufig – aber nicht ausschliesslich – mit Jungtieren.

Schöne menschliche Erfahrungen

Wie alle Freiwilligen wurde Sandra einer Gruppe zugeteilt. Jede Gruppe betreut verschiedene Tiere, bei Sandra waren es primär Löwen, Strausse, Fohlen, Meerkatzen und Paviane, aber auch Nagetiere wie Ratten. Viele Freiwillige stammen aus Skandinavien, erklärt Sandra, die Mehrheit davon Frauen. «Männer sind für solche Arbeiten wohl eher nicht geschaffen». Auf zwischenmenschlicher Basis hat sie gute Erfahrungen gemacht. «Ich gehörte zwar zu den älteren Teilnehmenden, doch hatte ich keinerlei Probleme, mich sofort im Team zu integrieren. Alle haben schliesslich dasselbe Ziel, nämlich das Zusammensein und die Arbeit mit Wildtieren». Sie möchte die aufregende Zeit und die vielen schönen Erlebnisse um nichts in der Welt missen.

Und wohin geht es als Nächstes? «Wünsche gibt es einige, aber konkret geplant ist ein Aufenthalt in Zimbabwe, wo ich bei einem Programm zum Schutz und zur Auswilderung von Löwen mithelfen will.» Viel Vergnügen!

MARTIN SPOHN,
REDAKTIONSTEAM

«Weil es mir gut geht!»

Ein Gespräch mit Christine Wirz-von Planta

Das «REHAB Info» hat sich mit der Präsidentin der Stiftung pro REHAB Basel über erreichte Ziele, neue Pläne und wichtige Anliegen unterhalten.

Frau Wirz, hat sich die Situation von Behinderten in unserer Gesellschaft verbessert?

Ja, auf jeden Fall. Auch wenn es noch viel zu tun gibt. Ein Beispiel ist das Bahnfahren. Früher mussten Menschen im Rollstuhl im Gepäckwagen reisen, das ist heute zum Glück nicht mehr der Fall. Natürlich ist es noch immer schwierig, doch insgesamt hat sich die Infrastruktur deutlich verbessert, vor allem auch in öffentlichen Gebäuden.

Wo gibt es noch Verbesserungspotenzial?

Es besteht noch viel Potenzial, das ist selbstverständlich. Es gilt, die Forderungen des Behindertengesetzes umzusetzen. Generell müssen wir den eingeschlagenen Weg fortsetzen, dafür sorgen, dass Behinderte sich im Verkehr bewegen können, Zugang zum öffentlichen Verkehr und zu Gebäuden haben und kulturelle Angebote nutzen können. Dabei müssen Prioritäten gesetzt werden. Ziel ist es, dass Menschen im Rollstuhl eine breite Palette zur Verfügung haben. Es wäre eine Illusion zu glauben, dass Behinderte ein ebenso grosses Angebot haben wie Nicht-Behinderte. Sie können z.B. von den Betreibern eines Coiffeur-Salons in einem alten Gebäude ohne Lift im 3. Stock nicht verlangen, dass sie eine rollstuhlgängige Infrastruktur zur Verfügung stellen.



CHRISTINE WIRZ-VON PLANTA:

«ES SIND IN DEN LETZTEN JAHREN SCHON EINIGE SCHRANKEN ABGEBAUT WORDEN, ABER ES BESTEHT NOCH VIEL VERBESSERUNGSPOTENZIAL!»

Auch bei vielen Unternehmen sind die finanziellen Mittel beschränkt – Unmögliches zu verlangen wäre kontraproduktiv. Aber man kann darauf hinarbeiten, dass bei Trottoirs keine Pflastersteine verlegt werden. Dies ist nur ein Beispiel unter vielen.

Wer im Speziellen ist gefordert, um Verbesserungen zu erreichen?

Es sind alle gefordert, die Organisationen und auch die Gesellschaft. Die Aufgabe der Behin-

ertenorganisationen ist es – neben der Generierung von finanziellen Mitteln – die Gesellschaft zu sensibilisieren und sicherzustellen, dass flankierende Massnahmen ergriffen und durchgesetzt werden. Es sind in den letzten Jahren schon einige Schranken abgebaut worden. Das spornt uns an, in diesem Sinne voranzugehen.

Was kann man sich konkret darunter vorstellen?

Es gibt vielfältige Möglichkeiten. Wir vom REHAB Basel setzen stark auf direkte Kontakte. Das sind etwa Tage der offenen Türe, Vorträge, Nachbarschaftsanlässe – aber auch Spendenaufrufe und reine Informationsveranstaltungen. Es geht uns darum, die Akzeptanz von behinderten Menschen durch Sensibilisierung zu steigern. Es ist nicht so, dass die Leute einfach wegsehen, aber häufig besteht Unsicherheit im Umgang mit Behinderten. Soll ich nun helfen? Wie soll ich einen sehbehinderten Menschen ansprechen, der eine Strasse überqueren oder am Automaten ein Billet lösen will? Wir wollen dazu beitragen, dass solche Berührungängste verschwinden. Wenn ein Behinderter keine Hilfe benötigt, wird er es schon sagen.

Kommen wir zum REHAB Basel. Warum engagieren Sie sich persönlich seit Jahren so stark?

Ich sage es in wenigen Worten: Weil es mir gut geht!

So einfach?

So empfinde ich es. Ich bin dankbar, dass es mir gut geht und ich arbeite gerne daran, dass es anderen Menschen auch gut oder mindestens wieder besser geht, Leuten, die weniger Glück hatten als ich.

Lebt das REHAB Basel primär von Spendern, die persönliche Erlebnisse mit Behinderungen gemacht haben?

Natürlich spenden sehr viele persönlich Betroffene Geld. Sie wissen, was bewirkt werden kann. Aber wir sind in der glücklichen Lage, auf zahlreiche nicht direkt betroffene grosszügige Menschen, Organisationen und Stiftungen zählen zu können.



DIE STIFTUNG PRO REHAB BASEL HILFT, DIE AKZEPTANZ VON BEHINDERTEN MENSCHEN DURCH SENSIBILISIERUNG ZU STEIGERN

Was kommt Ihnen spontan in den Sinn, wenn Sie an das REHAB Basel denken?

Es ist ein Ort, wo schwere Schicksalsschläge gemildert werden – jede Person, die hier behandelt wird, hat ein schlimmes und einschneidendes Erlebnis hinter sich. Daher: eher kein glücklicher Ort, müsste man meinen. Trotzdem komme ich ins Schwärmen: Im REHAB Basel herrscht ein enorm lebhafter Betrieb, die Patientinnen und Patienten sind gut aufgehoben und sind absolut vollwertige Menschen, ungeachtet ihrer Behinderung. Die medizinische Versorgung durch Ärztinnen, Ärzte und Pflegepersonal ist hervorragend. Es ist keine Selbstverständlichkeit, an einem Ort zu arbeiten, wo man auf Menschen

trifft, die nicht mehr ganz geheilt werden können. Umso höher ist meine Achtung gegenüber allen Angestellten, sie leisten Grossartiges! Das Engagement und die Fachkenntnisse der hier Arbeitenden sind enorm. Unserem langjährigen Chefarzt Dr. med. Mark Mäder zum Beispiel kann ich stundenlang zuhören, wenn er erzählt.

Das Angebot im REHAB Basel ist enorm gross. Absolut. Das REHAB Basel als integriertes Zentrum für Querschnittgelähmte und Hirnverletzte ist in dieser Form einzigartig. Es besteht eine Urologie, ein Schluckzentrum, eine Komastation, Radiologie und vielfältige Therapieformen wie etwa Hippotherapie.

Noch etwas zur Verwendung der Spendengelder – wie gehen Sie in diesem Bereich vor?

Ganz wichtig ist uns der transparente und zweckgebundene Einsatz der Mittel. Als Stiftung sind wir so etwas wie ein Durchlauferhitzer. Wir finanzieren die Stiftung nicht mit Spendengeldern, denn diese werden alle projektbezogen eingesetzt. Von zentraler Bedeutung ist die Anschaffung von modernsten medizinischen Geräten, zum Beispiel in der Urologie, die ganz spezifisch auf die Bedürfnisse von Querschnittgelähmten, Multiple Sklerose (MS)- und Amyotrophe Lateralsklerose (ALS)-Patienten ausgerichtet ist. Auch die Anschaffung des Lokomaten®* ist ein solches Beispiel. Der Lokomat ist ein fantastisches Gerät. Ich hätte nie gedacht, dass ich mal zum Fan eines Gerätes werden könnte...

Vielen Dank für dieses Gespräch!

DAS INTERVIEW FÜHRTE:
MARTIN SPOHN, REDAKTIONSTEAM

Die Stiftung pro REHAB Basel

Die Stiftung sammelt für das REHAB Basel Gelder aus Spenden, Stiftungen, Legaten, Sammelaktionen und Veranstaltungen. Die Spenden werden für dringend notwendige Anschaffungen, speziell auf hirnerkrankte und / oder querschnittgelähmte Patientinnen und Patienten ausgerichtete Behandlungsformen und Therapien, für ungedeckte Pflegekosten sowie für die Forschung eingesetzt. Dank den Spenden konnte das REHAB Basel in den letzten Jahren wichtige Projekte realisieren und dringend notwendige Anschaffungen tätigen. Einzelheiten und weitere Informationen finden Sie unter www.rehab.ch.

Christine Wirz-von Planta

Christine Wirz-von Planta ist Präsidentin der Stiftung pro REHAB Basel. Zudem ist sie Mitglied des Verwaltungsrates der REHAB Basel AG. Sie engagiert sich seit vielen Jahren ehrenamtlich in zahlreichen Organisationen. Sie bekleidete auch viele politische Ämter auf regionaler und nationaler Ebene. Heute politisiert sie sowohl im Grossen Rat (Fraktionspräsidentin der Liberalen) als auch im Bürgergemeinderat (Präsidentin). Ihre spärliche Freizeit verbringt sie gerne in der Natur, mit Lesen und Zeichnen sowie mit klassischer Musik. Man trifft sie auch häufig in Ausstellungen, Museen, im Basler Theater und an der Basler Fasnacht an.

*Der **Lokomat**® ist ein in der Schweiz entwickelter Lauf-Roboter zum Trainieren des Laufens bei Menschen, die diese Fähigkeit aufgrund neurologisch bedingter Bewegungsstörungen teilweise verloren haben. Das Therapiegerät wird weltweit bei der Rehabilitation von neurologisch bedingten Bewegungsstörungen eingesetzt. Quelle: Wikipedia

Studienkoordination im REHAB Basel

Zu Beginn dieses Jahres wurden im REHAB Basel zwei Studien von Flurina Mätzener und Christine Czepluch abgeschlossen. Die Logopädinnen führten die Studien im Rahmen ihrer Abschlussarbeiten des Masterstudiengangs (Master of Science, Neurorehabilitation; Universität Krams) durch. In dieser und der folgenden Ausgabe des REHAB Info werden diese beiden Studien vorgestellt.

Ein wichtiger Aspekt der täglichen medizinischen und therapeutischen Arbeit ist eine fortlaufende Dokumentation des Verlaufs der Rehabilitation. So können grosse und kleine Fortschritte dokumentiert und die Therapieziele fortwährend an die individuellen Bedürfnisse der Patientinnen und Patienten angepasst werden. Die Dokumentation mit speziellen Messskalen dient zudem der Qualitätssicherung in unserem Hause.

In der logopädischen Abteilung des REHAB Basel wurde in den letzten Jahren eine spezielle Dokumentationsskala entwickelt, mit der logopädisch relevante Funktionen wie Atem- und Stimmfunktion und Artikulation beurteilt werden können. Dieser so genannte 'Logoscore' basiert auf der bereits existierenden Skala 'Early Functional Abilities (EFA)' zur Erfassung funktioneller Fähigkeiten von Patientinnen und Patienten in der Frührehabilitation. Der Logoscore soll die sprech- und schluckrelevanten Fähigkeiten detaillierter erfassen, als dies bisher möglich war.

Ein wichtiger Schritt in der Entwicklung eines solchen Messinstrumentes ist die wissenschaftliche

FLURINA MÄTZENER
LEITERIN LOGOPÄDIE
REHAB BASEL ABSCHLUSS-
ARBEIT MASTER OF SCIENCE
NEUROREHABILITATION
UNIVERSITÄT KRAMS



Überprüfung, wie objektiv die Funktionen durch die Skala gemessen werden.

Flurina Mätzener untersuchte daher in ihrer Masterarbeit, ob verschiedene Untersuchungspersonen bei Anwendung des 'Logoscore' zu übereinstimmenden Ergebnissen kommen (so genannte 'Interrater-Reliabilität') bzw. ob eine Untersuchungsperson bei mehrfacher Anwendung der Skala übereinstimmende Beurteilungen zeigt ('Intrater-Reliabilität'). Die Datenanalyse ergab in allen Untertests des 'Logoscore' eine sehr gute Beurteilerübereinstimmung ($\geq 90\%$), so dass dieses Messinstrument die Anforderungen an ein objektives Verfahren in dieser Hinsicht erfüllt. Zudem zeigte sich, dass mit Hilfe des 'Logoscore' der Rehabilitationsverlauf der untersuchten Funktionsbereiche genauer erfasst werden, als dies mit anderen Messskalen der Fall ist. Der 'Logoscore' kann damit als teilvalidiertes Messinstrument für die Diagnostik und Verlaufsdokumentation facio-oraler Funktionen gelten. Weitere Schritte in der Validierung des Logoscore sind zurzeit in Vorbereitung.

FLURINA MÄTZENER UND ULRIKE FRANK,
LOGOPÄDIE, REHAB BASEL.

Für Sie entdeckt!

Apps, empfohlen von Thomas Arnold:

Der App-Store (von der engl. Kurzform für *Application*) ist eine Software des Unternehmens Apple, die zur Standardausstattung der Produkte Apple iPhone, iPod touch und iPad gehört. Mit dem App-Store können Programme und Spiele in Form sogenannter Apps aus dem iTunes Store heruntergeladen und installiert werden.

QUELLE: WIKIPEDIA



Wheelmap

Wheelmap ist eine App für Rollstuhlfahrende, Menschen mit Rollatoren und Familien mit Kinderwagen.

Welche U-Bahn-Stationen haben Aufzüge? Wo befinden sich rollstuhlgerechte Restaurants, Cafés und Discos? Welche Museen oder Bibliotheken sind für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen zugänglich?

Mit Wheelmap können alle iPhone- und iPod-touch-Nutzer barrierefreie und weniger passierbare Orte finden und auf einer Karte eintragen oder verändern. Über die Suche lassen sich auch weltweit Orte finden, um zum Beispiel eine Reise zu planen (siehe auch www.wheelmap.org).

my handicap

Wo befinden sich behindertengerechte Parkplätze und Toiletten in meiner Nähe? Welche Museen, Bibliotheken oder Restaurants sind rollstuhlgerecht erreichbar? Diese und viele Fragen mehr beantwortet die neue MyHandicap-iPhone-App (siehe auch www.myhandicap.ch).

Toilettenapp

«Toiletten Finder» zeigt Ihnen die öffentlichen Toiletten in Ihrer Nähe an. Die Anwendung beruht auf der Zusammenarbeit der Anwender: Jede und jeder kann eine Toilette melden, die er oder sie gefunden hat oder eine fehlende Toilette anzeigen.

local.ch

Das offizielle Telefonbuch der Schweiz. Sie finden mit der Telefonbuch-Applikation local.ch Privatpersonen, Firmen und Dienstleistungen in der Schweiz und Liechtenstein.

SBB mobile

SBB Mobile ist perfekt auf die Bedürfnisse der ÖV-Nutzerinnen und Nutzer in der Schweiz zugeschnitten: Fahrpläne können in Echtzeit abgefragt und Billette direkt auf dem iPhone gekauft und angezeigt werden.

raceyourworld

Rollstuhlfahren, Walken, Joggen, Velofahren. Es gibt nur eine Person, die Sie zu schlagen brauchen: Yourself – Sie selbst! Raceyourworld sagt Ihnen in Echtzeit, wie schnell oder langsam Sie sich fortbewegen. Unkomplizierte Handhabung.

iRega

Die Schweizerische Rettungsflugwacht (REGA) bietet seit kurzem eine eigene kostenlose App im AppStore an. iRega erlaubt das rasche Alarmieren der REGA und das Anzeigen des aktuellen Standortes als Koordinate (Swissgrid/WGS84). Weitere Hintergrundinformationen zur REGA beinhaltet die App genauso wie eine Anleitung zum korrekten Vorgehen bei einem Notfall – im In- und Ausland.

144

My144 ist die erste kostenlose Schweizer App für das iPhone, die Ihnen das Leben retten kann, wenn Sie auf Hilfe durch die Rettungskräfte angewiesen sind und nicht wissen, wo Sie sich befinden. Man kann mit ihr gleichzeitig:

- die Rettungsnummer 144 vereinfacht auswählen,
- automatisch die eigene Position übermitteln, um schneller gerettet zu werden,
- die Adresse des Aufenthaltsortes anzeigen lassen.

Wie funktioniert das?

1. Sobald Sie die 144 anrufen, werden Ihre Koordinaten automatisch auf die Seite www.my144.ch gesendet.
2. Sie müssen sodann die Sanitätsnotrufzentrale informieren, damit Sie im Internet lokalisiert werden können.

3. Die Sanitätsnotrufzentrale kann mit Ihrer Telefonnummer Ihre Position bestimmen. my144 bietet ein einfaches und effizientes System. Es übermittelt Ihre GPS-Daten an alle Rettungskräfte der Schweiz!

WhatsApp

WhatsApp Messenger ist ein Messaging-Programm für das iPhone, den BlackBerry, das Nokia und den Android. Dank Push-Notification können Sie Ihren Freunden, Kolleginnen und Ihrer Familie ohne Verzögerung Nachrichten schreiben. Mit WhatsApp senden und empfangen Sie Nachrichten, Bilder, Sprachnotizen und Videos – und das im Gegensatz zu SMS und MMS kostenlos. Alle Funktionen sind im Programm enthalten, es kommen keine zusätzlichen Kosten für weitere Module auf Sie zu.

toppreise.ch

Der Schweizer Preisvergleich jetzt auch für das iPhone. Vergleichen Sie stündlich aktualisierte Daten mit Millionen von Händlerangeboten aus einem Katalog von über 100 000 Produkten aus den Bereichen Computer, Unterhaltungselektronik und Haushalt von weit mehr als 300 Schweizer Shops, inklusive zahlreichen Discounter wie z.B. Fust, Interdiscount, M-Electronics und Manor.

Rückblick



Jubiläumskongress: 20 Jahre Rehabilitation von hirnerkrankten Menschen im REHAB Basel

Vor 20 Jahren begann das REHAB Basel mit der Rehabilitation hirnerkrankter Menschen. Die in dieser Zeit gesammelten Erfahrungen waren mehr als Grund genug, im Januar 2011 einen Jubiläumskongress durchzuführen. Gegen 200 Teilnehmende aus den Bereichen Pflege, Therapie und Medizin reflektierten die Vielfalt ihrer Aufgaben.

Unter dem Motto «Lernen bewegt» wurden die folgenden Aspekte der Neurorehabilitation beleuchtet: Plastizität, Kommunikation, Motorik, Interaktion und Ethik.



SO SEHEN GLÜCKLICHE SPORTLER AUS!

Birslauf

Am 26. März 2011 nahm ein «REHAB bewegt»-Team – bestehend aus den zwei ehemaligen Patienten Markus Jeger und Andreas Miescher sowie den REHAB Basel-Mitarbeitern Lukas Hänel und Hakim Lahbati die 10 Kilometer lange Strecke entlang der Birs unter die Füße. Der Start erfolgte bei wunderschönem Wetter im Joggeli (Bad St. Jakob) Basel. Beim Zieleinlauf, ebenfalls im Joggeli, regnete es jedoch heftig. Den tapferen Läufern herzliche Gratulation und besten Dank für ihren Einsatz.



Fasnacht 2011

Mit grosser Spannung wurde der Cortège von unseren Patientinnen und Patienten erwartet. Sie konnten die Cliques, Guggen und Waggiswagen in einem eigens für Rollstuhlfahrer und Personen mit Behinderung abgetrennten Bereich am Claraplatz von der ersten Reihe aus geniessen. Dazu gehörte natürlich auch das fleissige Sammeln von Mimösli, Orangen und «Däfi». Entsprechend gefüllt waren denn auch die Taschen, welche die Patientinnen und Patienten gegen Ende des Cortège und kurz vor Beginn des Regens zurück ins REHAB Basel mitnehmen konnten.



Tag der Partnerschaft: Novartis unterwegs mit dem REHAB Basel

«Weil wir sehr viel Spass hatten und noch einiges dazu lernen konnten» war einer der Kommentare, die Novartis-Teamleitende über ihre Erfahrungen am traditionellen Tag der Partnerschaft am 14. April geäussert haben. Seit einigen Jahren organisiert das REHAB Basel unter der Leitung von Béatrice Zinkernagel diesen Tag mit freiwilligen Helferinnen und Helfern des Pharmakonzerns und einigen Patientinnen und Patienten. Zum Tagesprogramm gehörten die Besichtigung des Fernsehturmes auf der St. Chrischona, ein anschliessendes Mittagessen an der Wiese sowie der Besuch des Tierparks Lange Erlen.



Polizeiprävention

Durchschnittlich 1'500 Schülerinnen und Schüler der 3. Oberstufe von Basel-Stadt haben in den letzten 15 Jahren jährlich am Präventionsprogramm der Polizei im REHAB Basel teilgenommen. Auch dieses Jahr führte die Präventionsabteilung der Basler Polizei die Aktion unter der Leitung von Franco Castronari mit dem REHAB Basel zusammen durch. Die Schülerinnen und Schüler erhielten Tipps und Ratschläge zur Verkehrssicherheit, durften mit einer verunfallten Person im Rollstuhl direkten Austausch haben und lernen, wie sie einer Person im Rollstuhl helfen können, beispielsweise ein Trottoir zu überwinden.

Fortbildung im REHAB Basel

Auch in diesem Jahr fanden im REHAB Basel Fortbildungsanlässe statt. Am 26. Mai referierten in der Aula Dr. med. Kathi Schweikert (Oberärztin und ärztliche Leiterin des Schluckzentrums), Dr. med. Wolfgang Schlaegel (Konsilius) sowie Flurina Mätzener (Leiterin Logopädie und zusammen mit Dr. med. Kathi Schweikert Leitung des Schluckzentrums) zum Thema «Schluckstörungen nach schwerem Schlaganfall – wie weiter?»

REHAB-Mitarbeitende in der Öffentlichkeit

Dr. med. Kathi Schweikert, Oberärztin und ärztliche Leiterin im Schluckzentrum, gab im Dezember 2010 in der Sendung »xund.tv« mit Dr. Jeanne Fürst (Telebasel) Auskunft über die Nervenkrankheit Amyotrophe Lateralsklerose (ALS).

Sandra Möhr, Leiterin Urologie, wurde im Januar in der Sendung DIAGNOSE von Telebasel zum Thema Reizblase interviewt. Zusätzlich ist sie eine von verschiedenen ärztlichen Fachpersonen, die in einem Informationsfilm von mediaplanet über das Thema Inkontinenz auftritt.

Dr. med. Stefanie Wilmes, Oberärztin Neurologie, trat im März im Zusammenhang mit einem Bericht über den Werdegang unseres ehemaligen Patienten Urs P. Fischer zum Thema Schädelhirnverletzung in der Sendung «PULS» im Schweizer Fernsehen auf.

Agenda

Grillfest Förderverein pro REHAB 11. August 2011

Traditionsgemäss findet auch in diesem Sommer das beliebte Grillfest des Fördervereins pro REHAB statt. Wer sich dafür noch nicht angemeldet hat, kann dies noch bis spätestens 07. August 2011 tun. Wir freuen uns, wiederum viele treue Mitglieder begrüßen zu dürfen und hoffen, dass uns auch Petrus gut gesinnt und uns mit einem schönen Sommertag beschenken wird.

Kunstaussstellung vom 4. bis 6. November 2011

Das REHAB Basel plant seine erste Kunstausstellung. Die Ausstellung wird ausschliesslich von und mit Werken ehemaliger und stationärer Patientinnen und Patienten des REHAB Basel gestaltet. Die Ausstellung findet in der Aula des REHAB Basel statt. Vernissage ist am **Freitag, 4. November, 17.00 Uhr.**

Sister's Expedition: Reisebericht aus Nepal

Projekt: Expedition mit Frauen aus Europa und Nepal. Ziel: Putha Hiunchuli oder Dhaulagiri VII, einem Siebentausender in der Dolpo-Region in Westnepal.

Donnerstag, 24. November 2011 um 19.00 Uhr, in der Aula des REHAB Basel.

Sie können sich auf einen Vortrag über ein aussergewöhnliches Abenteuer freuen! Herzlich Willkommen sind alle Interessierten. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Führungen Öffentliche Führungen:

Das REHAB Basel kann an den folgenden Tagen im Rahmen einer öffentlichen Führung jeweils von 12.15 – 13.00 Uhr besichtigt werden:
Dienstag, 16. August 2011
Dienstag, 18. Oktober 2011
Dienstag, 13. Dezember 2011

Anmeldung zwei Wochen im Voraus unter: www.rehab.ch

(Veranstaltung – öffentl. Führungen-Anmeldungs-Formular)

Telefon: ++ 41 61 325 08 88

Fax: ++ 41 61 325 08 92

E-Mail: i.vischer@rehab.ch

Führungen auf Anfrage möglich:

Anmeldung zwei Wochen im Voraus:

Dauer: 1 Std. / Zeit: Nach Absprache

Kosten: 1 Stunde à CHF 150.–.

Zuständig:

Ines Vischer, i.vischer@rehab.ch

Liliane Laurent, l.laurent@rehab.ch

Telefon: ++ 41 61 325 08 88

Fax: ++ 41 61 325 08 92

Basler Orthopädie

www.rene-ruepp.ch

René Ruepp AG
Austrasse 109, 4003 Basel
Telefon 061 205 77 77
Fax 061 205 77 78
info@rene-ruepp.ch



Das Ambulatorium REHAB Basel

Wir sind für Sie da!



DAS TEAM AMBULATORIUM MIT LEITER DR. MED. HOLGER LOCHMANN (SITZEND)

- Lebenslange Nachsorge mit Gesundheits-Coaching
- Behandlung von Komplikationen
- Beratung und Unterstützung in sozialen, juristischen und versicherungstechnischen Fragen

Dazu verfügen wir über das gesamte spezialisierte Angebot des REHAB Basel von A wie Autofahren bis Z wie ZUZ (Zentrales Untersuchungszimmer) und beraten Sie bezüglich der sinnvollen Therapien.

Leitung Ambulatorium:
Dr. med. Holger Lochmann
Anmeldung: Täglich von 8.00 bis 17.30 Uhr
Telefon 061 325 01 23
Notfälle ausserhalb dieser Zeit:
061 325 00 20

REHAB Basel

Zentrum für Querschnittgelähmte und Hirnverletzte

Schweizerisches

Paraplegikerzentrum Basel

Direktor REHAB Basel:

Stephan Bachmann

Chefärzt: Dr. med. Mark Mäder

Leiterin Pflegedienst: Sabine Schmid

Leiterin Finanzen/Administration:

Claudia Frey

Im Burgfelderhof 40, CH-4012 Basel

Telefon 061 325 00 00

Fax 061 325 00 01

Internet www.rehab.ch

E-Mail rehab@rehab.ch

Förderverein pro REHAB

Sekretariat: Olga Sutter Moeller

Postfach 334, CH-4012 Basel

Telefon 061 325 00 04

Fax 061 325 00 11

E-Mail o.sutter@rehab.ch

Spendenkonto: PC 40-14696-0

Stiftung pro REHAB Basel

Geschäftsführerin: Christine Kilcher

Im Burgfelderhof 40, CH-4012 Basel

Telefon 061 325 08 88

Fax 061 325 08 92

E-Mail stiftung@rehab.ch

Spendenkonto: PC 49-345345-3

Redaktionsteam

Nelly Leuthardt

Martin Spohn

Heike Sticher

Ines Vischer

Ariane Zeugnin (Bildredaktion)

Gestaltung · Typografie

Thoma AG, Basel

Druck und digitale Kommunikation

Druck

Bürgerhospital Basel,

Gräflisches Zentrum

«REHAB Info»

erscheint zweimal jährlich in einer

Auflage von 3500 Exemplaren.

Abonnement:

Geht an die Mitglieder des

Fördervereins pro REHAB und ist

im Jahresbeitrag inbegriffen.

Die Wiedergabe von Artikeln

und Bildern, auch auszugsweise

oder in Ausschnitten, ist nur mit

ausdrücklicher Genehmigung des

Herausgebers gestattet.